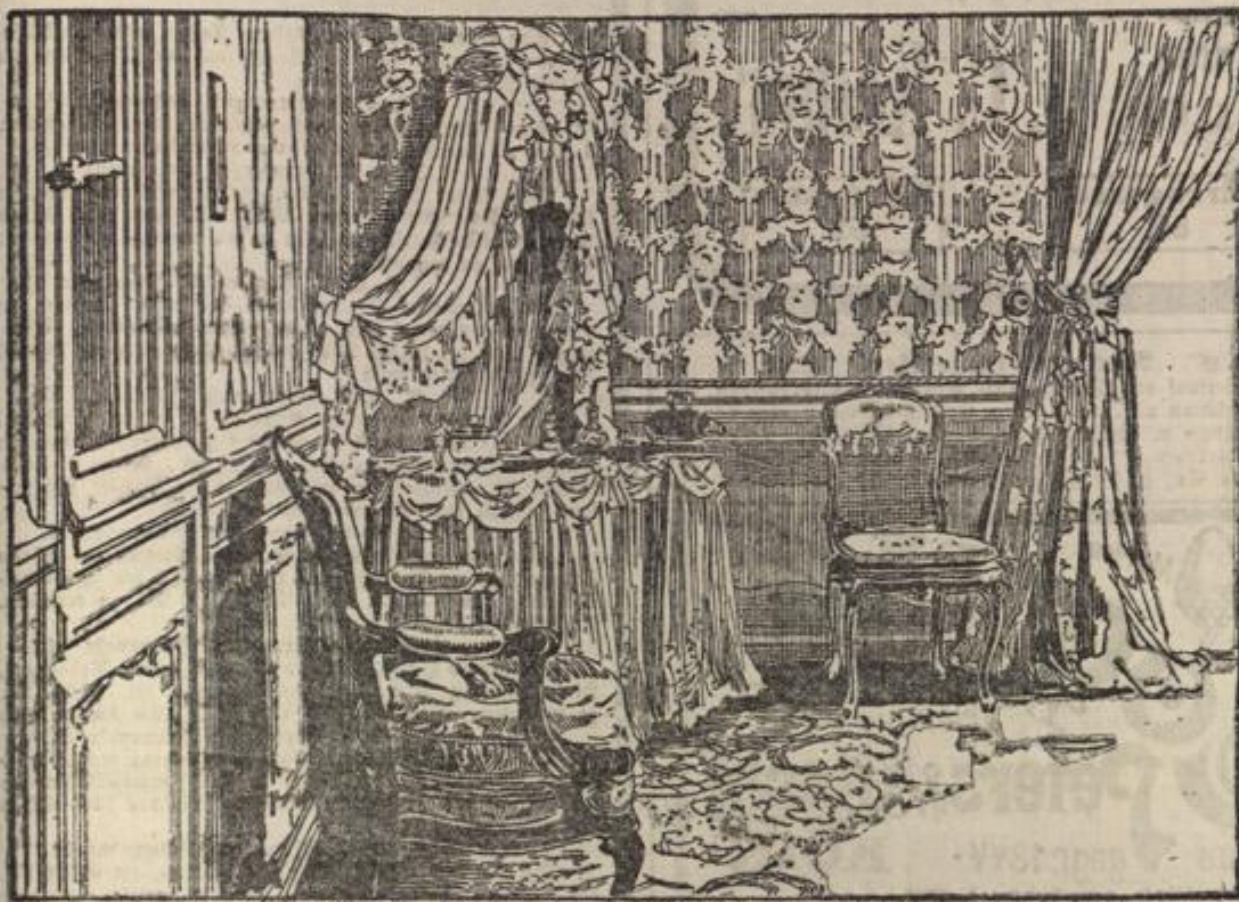


Die Zimmer des ermordeten KönigsPaares von Serbien.



Das Toilettenzimmer der Königin Draga; links die Glaskür, durch die das Königspaar flüchtete.



König Alexanders und Dragas Schlafgemach, wie es von diesen in der Mordnacht verlassen wurde.

Heute sind wir in der Lage, 2 Abbildungen der Zimmer | welche nach soeben aufgenommenen Photographien im Konat
des ermordeten Königspaares von Serbien zu veröffentlichen, hergestellt sind.

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

sowie alle Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, I. Stiege, an der Marktstrasse. 990

Die besten Rasirmesser der Welt liefert Stahlwarenfabrik
Saam & Co.,
Fochs
No. 113
bei Solingen.
Zur Probe. 5 Jahre Garantie. Nach-
oder Cassa vorher. Silberstahl-Rasirmesser in Etui Mk. 2.—,
do. 2. Diamantstahl in Etui Mk. 3.—, Prima Haarschneide-
maschine Mk. 4.50. Alles franco Haus. Grosser Katalog über
Messer, Scheren, Waffen, Werkzeuge, Sensen, Leder-, Gold-, Nickel-
und Drechslerwaren etc. etc. umsonst und frei.

RHENSER
MINERALBRUNNEN
Ausstellung Düsseldorf 1902:
Goldene Medaille und Staatsmedaille
Hauptniederlagen in Wiesbaden:
H. Roos Nachf., Fr. Wirth,
Inhaber: W. Schupp. 729/18 Taunusstrasse

Rosenliebhaber und Blumenfreunde

machen wir ergebenst darauf aufmerksam, daß vom 22.—23. Juni ein
Sortiment abgeschnittener Rosen
in der Halle unserer Gärtnerei zur Ausstellung gelangt; gleichzeitig
laden wir auch zur Besichtigung unserer Gartenanlagen, Baumschulen,
Gewächshäuseranlagen etc. ein. 4006

A. Weber & Co.,
Parfstrasse 45.

NB. Sonntag Nachmittag von 2 Uhr an geschlossen.
Der beste Sauträtwein ist der Apotheker Moser's rother
goldener

Malaga-Trauben-Wein

Gemisch unterfucht und von hervorragenden Ärzten bestens empfohlen
für schwächliche Kinder, Frauen, Reconvaleszenten, alte Leute etc.
auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig. Fl. Mk. 2.20.
per 1/4 Fl. Mk. 1.20. Zu haben nur in Apotheken in Wiesbaden
Dr. Keim's Apotheke. 1892

Jagdverpachtung in der Oberförsterei Chanseehaus.
Samstag, den 27. Juni d. Js. Nachm. 3 Uhr, soll in
der Restauration „Taunusblick“ die 363 ha große Wasserjagd auf
dem Rheine in der diesseitigen Stromhälfte in den Gemarkungen
Dieblich-Wosbach, Schierstein und Niederwalluf vom 1. August d. Js.
ab auf 12 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden. 691

General-Anzeiger-Ausgabe. Neue Ausgabeheften unserer
Blattes haben wir bei folgenden Firmen erichtet: Christian Knapp,
Colonialwaarengeschäft, Sedanpl. 7, Ecke Sedanstr.; Heinrich Kramb,
Colonialwaarengeschäft, Westendstr. 24, Ecke Scharnhorststr.; G. Weber
Colonialwaarengeschäft, Luxemburgplatz 5, Ecke Herberstr. 14; Georg
Fuchs, Colonialwaarengeschäft, Moritzstr. 46, Franz Brömsler, Colonial-
waarengesch., Jahnstr. 7 und Friedrich Schuhmacher, Colonialwaaren-
geschäft, Waldstr. 25, Roth Wee., Albrechtstr. 26, Colonialwaaren-
geschäft, Werner Wee., Oranienstr. 36, Colonialwaarengeschäft, H.
Knapper, Seecobenstr. 19, Colonialwaarengeschäft, August Ohlemacher
Portstr. 6, Anton Forst, Luisenstr. 16

lehre ich unter Garantie
des Erfolges nach der
weltbekannten
Schreiber'schen Me-
thode. Jede, selbst die
schlechtesten u. unleserliche
Schrift wird durch meine Methode dauernd schön und geäußert
Gründliche Ausbildung in Buchhaltung, sowie in der ge-
samten kaufm. Wissenschaft, in Kurzen sowie Einzelunter-
richt in Tages- oder Abendstunden. Der Unterricht an Damen
steht unter persönlicher Leitung von Frau E. Schreiber,
langjährige Fachlehrerin. 3977
Rhein.-Westf. Handels-Lehranstalt.
Dir.: E. Schreiber, Rheinstr. 103, 1. a. d. Ringkirche

Sunlight Seife

Vorteilhaft im Einkauf.

Sparsam im Gebrauch.

Herrlich in ihrer Wirkung.

Total-Ausverkauf.

Herren-Hüte,
Mützen, Schirme, Stöcke
zu erheblich billigen Preisen zu verkaufen.

Marktstrasse 19a, Ecke Grabenstrasse
2596 Der Konkursverwalter

Hente wird ein junges fettes
Pferd allererster Qual. ausgehauen.
Neue Pferdewerkzeuge und Speisehaus,
Al. Schwalbacherstr. 8. 4108

Möbel.
Ausstattungen auf Credit und gegen Baar.
J. Jttmann,
Welt-Credit-Haus,
Bärenstrasse 4, I.
3575
Sie kaufen am besten sämtliche Schuhwaaren in nur
prima Qualität zu den niedrigsten Preisen im Schuh-
waarenlager von
Ed. Ott, Schuhmachermeister,
6 Sedanstrasse 6.
Sämtliche Reparaturen in eigener Werkstätte schnell,
gut und billig. 186



Nr. 143

(2. Beilage.)

Dienstag, den 23. Juni.

1903

Die Blüthe des Bagno.

Roman von Goron und Emile Gautier.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich verstehe Sie nicht“ stotterte bestürzt Saint-Magloire.
„Welche Deinen Bankrott an!“
„Keinen Bankrott!“ So weit sind wir noch nicht, Gott sei Dank!“

„Ganz gleichgültig. Arrangiere es, daß Du ihn anmelden kannst. Je größer das Deficit sein wird, um so besser. Welch ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel wäre es für die Finanzwelt wenn die Bank Saint-Magloire zusammenbricht!“ rief Sokolow enthusiastisch aus. „Das wäre ein Krach, wie man seit den niedermettenden Zusammenbrüchen des Metalltrustes und der „Allgemeinen Union-Bank“ keinen erlebt hat. Tausende von Familien in Frankreich haben ihre ganzen Ersparnisse bei Dir eingezahlt oder in Deinen Unternehmungen stecken. Hunderte von Bankiers und Kaufleute wären durch Deinen Bankrott vernichtet; ihre Concurse werden den Deinigen folgen.“

„Daraus wird eine Armee Unzufriedener und Verzweifelter entstehen, welche zu unseren Streitkräften übergehen und sie verstärken werden. Du siehst, daß Du unmöglich zögern darfst.“

Saint-Magloire war natürlich sehr weit davon entfernt, den Enthusiasmus Sokolows zu theilen. Seine Aufopferung für die Genossen war ja nichts weiter als eine geschickt gespielte Komödie, welche für ihn sehr einträglich war.

Er sollte jetzt, wo er Reichthum, Luxus, Vergnügen hatte, das alles über Bord werfen — er sollte verzichten auf Vermögen, Macht und auf . . . Germaine, welche er wahnsinnig liebte?! Ah, ehe Sokolow selbst opfern, eher den Wohlthäter verrathen! Was lag ihm auch an einem neuen Verbrechen nach so vielen anderen?

„Sie haben vielleicht recht, Sokolow,“ antwortete er geschmeichelt. Mit seiner meisterhaften Kenntniß der Lüge und aller ihrer Warten gab er seiner Stimme den Ton der inneren Ueberzeugung. „Das wäre gewiß ein furchtbarer Schlag für die Gesellschaft, wenn eine Bank wie die meine, die für die reichste und gesichertste am Platze gilt, zusammenbrechen würde. Aber wir müssen dabei profitieren, während die anderen vernichtet werden. Und das wäre augenblicklich nicht der Fall.“

„Wieso?“

„Wir würden zwar die anderen ruiniren, aber selber ohne einen rothen Heller zurückbleiben.“

„Ohne einen rothen Heller!“ rief Sokolow aus. Ein Arzt wohn stieg plötzlich in ihm auf. „Was-hast Du mit all dem vielen Geld angefangen, das ich Dir gegeben habe?“

„Ich habe, um meine Stellung in der Welt zu behaupten, enorme Ausgaben machen müssen, und — ich muß Ihnen nochmals wiederholen, daß weder die Produktion noch der Verkauf des Argentaurums mit Ihren Versprechungen Schritt gehalten —“

„Es war voraussehen,“ unterbrach ihn Sokolow grob, „daß die Fabrikation langsam vor sich gehen würde. Ich habe Ihnen keineswegs die Schwierigkeiten der Fabrikation verborgen; auch mußten wir die Gefahr im Auge haben, entdeckt zu werden, wenn man zuviel des Metalls auf den Markt wirft. Immerhin, ich habe Ihnen weitaus genug gegeben, um ein starkes Capital zu gründen — Was haben Sie damit gemacht? Sie haben es zum Fenster hinausgeworfen, um Ihren pecuni-

chen Passionen und Launen zu genügen. Dient man auf diese Art einer großen Sache?“

„Sokolow, mein Freund!“ unterbrach Nozen ihn mit prachtvoll gehauchter Erregung.

„Ich war ein Fürst, mein Herr“, fuhr Sokolow mit starker Betonung fort, „ein Fürst in des Wortes edelster Bedeutung und in einem Lande, wo das Geld nicht gezählt wird. Das Leben an dem Hofe Rußlands ist gewiß ebenso kostspielig — seien Sie dessen sicher — wie das Leben in Paris. Nun wohl, ich war das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus, wie meine Freunde, aber ich verbrauchte nicht meine Einnahmen, die doch noch weit davon entfernt waren, so hoch wie die Ihrigen zu sein.“

„Ich hätte nicht so zu Ihnen gesprochen, wenn ich nicht die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß Sie Ihre Versprechungen und Pflichten über Ihren Vergnügungen vergessen.“

„Ein Irrthum; ich schwöre Ihnen, Sie täuschen sich über meine Thätigkeit!“

„Beweisen Sie es mir, indem Sie handeln. Die Zeit ist günstig.“

„Geben Sie mir einige Tage.“

„Gut! Ich gebe Ihnen vierzehn Tage. In vierzehn Tagen können Sie wiederkommen. Ich werde dann sehen, ob ich Ihnen mein Vertrauen bewahren oder entziehen muß.“

Mit diesen Worten setzte sich der alte Greis wieder an seinen Arbeitstisch und gab seinem Besucher mit der Hand ein Zeichen, daß er sich entfernen sollte.

Trotzdem wollte der Bankier noch einen letzten Versuch wagen.

„Freund,“ sagte er, „noch eine Bitte . . .“

„Was?“ fragte Sokolow barsch.

„Ich brauche einige Barren.“

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich Ihnen keine mehr gebe“, schrie ihn der Alte an, „und um Wort zu halten, habe ich meine Apparate und Maschinen vernichtet.“

Sie haben von mir die Grundlage zu einem Vermögen verlangt. Ich habe sie Ihnen gegeben. Jetzt handeln Sie, wie es Ihnen beliebt. Ich will nichts mehr mit Ihren schmutzigen Speculationen zu thun haben. Wenn Sie in vierzehn Tagen nicht gethan haben, was ich wünsche, dann werde ich allein handeln. Das ist mein letztes Wort!“

„Meister, der Jörn läßt Sie vergessen, was ich bereits gethan — Sie verkennen die geleisteten Dienste.“

„Ganz und gar nicht, mein Herr. Ich habe in Ihnen einen äußerst intelligenten Mann vermutet . . . Ich habe Sie für eine starke Stütze unserer Sache gehalten . . . Ich habe Sie wie meinen eigenen Sohn behandelt. Sie haben das elfte Leben eines Lebemanns vorgezogen . . . daß ist Ihre Sache, ich kümmere mich nicht darum . . . aber Sie haben mein Vertrauen verschertzt. Ich gebe Ihnen vierzehn Tage, um es sich wieder zu erwerben. Gehen Sie jetzt — — handeln Sie — — dann werden wir weiter sehen!“

Sokolow reichte dem Baron die Fingerspitzen, um nicht die dargebotene Hand ganz zurückweisen zu müssen. Saint-Mag-

Josie war etwas außer Fassung, als er vor der Thür stand. „Die Serie „Rech“ geht weiter“, sagte er sich melancholisch und trat den Heimweg an. „Ich gehe zu ihm, damit er mir aus der Verlegenheit helfe, und erhalte weiter nichts als eine Predigt und die Ankündigung einer letzten Frist. Bankrott! Donnerwetter! Was er mir den so schön ausmalt.“

Eher lasse ich alle „Brüder“ erschießen und fange mit ihm an! Immerhin! Ich habe vierzehn Tage vor mir. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn ich nicht irgend einen Trick fände, um mich wieder ins richtige Fahrwasser zu bringen.“

Er hielt einen Wagen an und ließ sich direkt nach der Place Vendôme fahren.

Dort fand er Bastien alias Macaron vor, welcher auf ihn wartete.

Wie es der Commissar des Sicherheitsdienstes Bourguignon versprochen, war er sofort zu seinem Kollegen, dem Polizeicommissar gegangen, um ihm die Gnadenworte des Barons de Saint-Magloire zu übermitteln. Der Beamte war ebenso glücklich wie Bourguignon, dieser mächtigen Persönlichkeit, die mit dem Polizeipräsidenten auf so gutem Fuße stand, eine Gefälligkeit erweisen zu können. Er beeilte sich deshalb, den falschen Robertson wieder in Freiheit zu setzen, und empfahl ihm dringlichst, dem hochherzigen Manne persönlich zu danken, der sich für ihn verwendet habe.

Macaron hatte seinen Rausch ausgeschlafen und war dem Rath des Commissars gefolgt. Er erwartete die Rückkehr des Bankiers in banger Vorahnung. Demgemäß hatte er das Rückgrat gekrümmt und eine Armesündermiene aufgesetzt.

Saint-Magloire machte ein Zeichen mit der Hand, ohne ein Wort zu sagen, und ging dem Privat-Eingang zu, von welchem aus eine Treppe direkt in sein Cabinet führte.

Bastien folgte ihm zitternd. Saint-Magloire öffnete die Thür und schob Macaron vor sich in das Zimmer; dann schloß er die Thür wieder ab.

„Capristi“, sagte sich Macaron, den diese unerwartete Ruhe mehr entsetzte als ein Wuthanfall. „Das kann heiter werden.“

Bastien, begann Saint-Magloire und pflanzte sich dicht vor seinem früheren Gefährten auf. „Sie scheinen sich unwohl in der Haut jener Persönlichkeit zu fühlen, welche Sie sich ausgesucht haben. Die Maske dieses Robertson brennt Sie, Sie wollen sich ihrer entledigen.“

„Barbon, Meister, ich verstehe nicht recht, was Sie sagen wollen.“

„Ich war aber deutlich genug, denke ich. Ich wollte sagen, daß, während ich alles gethan habe, um Sie der Galeere zu entreißen, Sie alles thun, um wieder dorthin zurückzukehren.“

„Aber gewiß nicht. Nein!“ rief Bastien aus.

„Wenn Du Schafskopf allein in Frage ständest, dann beunruhigte ich mich wenig; aber Deine Verhaftung kann mich und Sokolow und das große Werk schwer comprimittiren. . . das will ich nicht!“

„Fast recht, Brüderlein!“ . . .

„Laß die dummen Wize; die Lage ist viel zu ernst. Du siehst aus, als ob Du Dir gar nicht darüber klar wärest.“

„Was!“ jammerte Macaron. „Wegen eines armseligen Schlucks „Sirup“, den ich mir gekauft habe?“

„Wenn man nichts vertragen kann, dann soll man eben nur den Daumen lutschen. Du erinnerst Dich also nicht mehr, daß Du in Deinem Saff die Polizisten verhauen und dabei Gassenbalekt verzapft hast, und dazu noch französisch, Du, der sich für einen Engländer ausgibt.“

„Nittsch! . . . Schöne Geschichte das!“

„Ja, wenn das nur noch alles wäre! Aber Du hast von mir gesprochen, von unseren früheren Beziehungen.“

„Nicht möglich! . . . 's scheint, daß ich aber doch gehörig betrunken war!“

„Bildest Du Dir vielleicht ein, daß es den Polizisten und besonders dem Commissar nicht aufgefallen ist, daß ein hochmaler, der obendrein noch ein Raufbold und Säufer ist, sich für den intimen Freund und Kamerad eines Finanzkönigs aus gibt?“

„Allerdings ist es richtig“, sagte Macaron und kratzte sich hinter den Ohren, „daß manchem da die Idee kommen könnte, ein wenig nachzugehen — und wenn diese „Neugierigen“ erst einmal anfangen zu suchen, wer weiß, wo sie aufhören werden.“

„Siehst Du's jetzt ein, Du Hornochse, der Du bist,“ brach Saint-Magloire los, „daß Du den ganzen Kummel verbummelt hast und Du bald von der Bildfläche verschwinden mußt?“

„Ich — verschwinden . . . ?“

„Na, oder ziehst Du vielleicht vor, daß sich die Polizei mit dieser Formalität befasset? . . . Ich habe Dich einmal aus ihren Klauen gerissen. Aber wer weiß, ob ein zweites oder drittes Mal . . .“

„D“, rief Macaron mit ungeheucheltem Ernst aus, „ich schwöre Ihnen, nicht mehr zu trinken.“

„Paß — der Schwur eines Säufers . . .“
„Nein, ernster, aufrichtiger Eid. Habe ich nicht Wort gehalten, war ich etwa benebelt bei der Geschichte in der Eisenbahn Paris-Gare?“

„Unglücksmensch! Willst Du nicht so laut schreien!“

„Sehen Sie!“

„Angenommen, ich glaube Dir, und Du hieltest Deinen Eid den Du hier geleistet — glaubst Du vielleicht, daß das alles ist?“

„Das wird ja immer besser! Was gibt es denn jetzt noch?“

„Bist Du ein aufrichtiger Genosse?“ fragte Saint-Magloire, mit dieser Frage die andere beantwortend.

„Gewiß, Meister.“

„Bist Du auch zu großen Opfern bereit?“

„Ja, aber . . . selbstverständlich!“

„Du würdest also ohne Bedauern Deine Gewohnheiten, Dein gesichertes Leben, Dein Vergnügen aufgeben, um den Kampf gegen die Gesellschaft wieder aufzunehmen?“

„Aber — ja — hören Sie mal, Meister“, sagte Macaron verlegen, „wir wollen ja aufrichtig sein, was? Gut. Die Geschichte, so wie sie ist, ist ja ganz schön und grün — wenn man jung ist —“

„Ah! Ah!“

„Aber wenn man dann mein Alter erreicht, wenn man das Elend gekostet hat, wenn man durch so viele Schwulitäten, wie wir sie erlebt haben, durch ist und dann endlich so ungefähr alles gefunden hat, um ruhig leben zu können, dann —“

„Dann? Jahre doch ruhig fort.“

„Nun ja, dann ist es hart — ja, hart —“

„D“, fuhr er fort, da er ja keine Ahnung von den Gefühlen hatte, die Saint-Magloire bewegten, „o, ich drücke mich ja nicht davon — wenn ich meinen Karren absolut wieder rückwärts ziehen muß — ich bin dabei — aber hart wäre es doch — sehr hart — Es wäre mir schon lieber, wenn's eben anders wäre.“

„Ich bin gar nicht ungehalten darüber, Dich so sprechen zu hören“, sagte der Baron mit bedeutend milderem Tone, „denn auch ich finde es unmenschlich, alles aufzugeben, alles einem Traume zu opfern, der ein böses Ende nehmen kann, denn wenn wir heute unseren Feinden durch unsere — geschickten Operationen einen Krieg liefern wollten, wäre der Ausgang doch sehr zweifelhaft.“

„Ganz meine Meinung“, unterbrach Macaron den Gedankengang seines würdigen Gefährten.

„Schön! Nun kommt aber Sokolow, der ungeduldig wird und findet, daß wir uns durch die Bollgenüsse des Lebens haben einschlafen lassen. Er will von keinem Aufschub mehr hören.“

Bastien alias Macaron antwortete nicht, aber sein Gesicht spiegelte seine große Bestürzung wieder.

„Es gäbe vielleicht ein Mittel“, sagte Saint-Magloire langsam nach einer Pause, „das den gefürchteten Augenblick verzögern würde.“

„Sprechen Sie doch weiter, Meister. Was könnte man thun?“

„Du müßtest zu Sokolow gehen —“

„Gut; ich werde hingehen. Und dann?“

„Du wirst ihm sagen, daß ich entschlossen bin, sofort vorzugehen, aber Du wirst hinzufügen, daß alle Genossen in Paris und ganz Frankreich, mit denen Du in Verbindung stehst, noch nicht bereit sind.“

„Gut, ich werde ihm das schon erzählen! Aber ob er mir glauben wird!“

„Er kennt nur die Correspondenten der großen, internationalen Centralstellen, nicht die einzelnen Glieder. Ueberzeuge ihn also, damit er uns bittet, zu warten. Dann wären immerhin einige Wochen gewonnen. — Später werden wir schon weiter sehen.“

„Ich fliege!“ rief Macaron voller Hoffnungsfreude aus.

„Meister, Sie können auf meine Veredlichkeit zählen. — Ich werde unwiderstehlich sein!“

„Unter dieser Bedingung werde ich Dir Deine Dummheiten verzeihen. — Aber nimm Dich zusammen!“

„Fürchte nichts, alter Schwede. Auf Wiedersehen, Meisterlein!“

„Auf Wiedersehen!“

Saint-Magloire öffnete wieder die Thüre und ließ Bastien die Privattreppe benutzen.

Vor der Thür traf Macaron den Groom Josef.

„Sie hier, Master Robertson?“ rief der Schlingel. „Sie waren wohl beim „Alten“?“

(Fortsetzung folgt.)



Eine Reise in der „guten alten Zeit“.

Der alte Martin Zeiler gibt in seinem 1561 zu Ulm erschienenen „Fidus Achates oder der getreue Reisegefährte“ seinen Zeitgenossen folgende Ratschläge, „falls sie sich unterfangen sollten, eine Reise zu tun“. Zunächst legt er ihnen ans Herz, nur das allernotwendigste in ihr Reisetrüchlein oder Vellis zu tun, denn viel Gepäck sei hinderlich und Locke nur die Räuber an. Dieser „unentbehrliche Reiseapparat“ besteht nach seiner Angabe in folgendem: ein Gebet- und Gesangbuch, ein Stammbuch, ein Schreibtäfelchen, ein Reise- und ein Tagbüchlein, sowie ein Kalender, ein lustig Tractätlein, auch etwas Papier, Federn, Tintefäß, Streusand, Feuerzeug, Nadeln und Faden. „Kröblein und Schlöflein etwan an einer übelverwahrten Tür anzubringen.“ Ferner Mantel und Hut; für die Kälte: Kappen- und Nasenfutter, auch Ueberstrümpfe; vier saubere Leib- und Unterhemden, ebensoviel Ueberschläge und Kragen, eckliche Schenkel- und Handtuchlein, zwei „Haupttücher“, Schlafhauben und Handschuhe. „Dazu Schuh und Pantoffeln, auch etwas Weisfuß hinein, für die Müdigkeit zu vertreiben.“ Die Kleider nehme man nicht statlich, damit man durch sie nicht in die Gefahr des Ueberfalls komme, noch zu schlecht, damit einem nicht vornehmer Leute Haus und Gespräch verschlossen bleibe. — Notwendig sind ferner: Ein guter Stecken zum Bergsteigen und gegen die Hunde; ein Schlafpelz, Perspektiv, Brillen, Spiegel, Kreide, Räucher- und Wachskerzen, ein Petschaft, Messer und Gabeln und ein Strehl (Messerschleifer), eine Sand- und Sonnenuhr, etwas Gewürz und Hirschhufschitt gegen Schründen an den Fesseln oder Blasen an den Füßen, auch gegen Hundebiß und andere Umstände mehr. An Nahrung nehme man Brot, Käse, Schinken und Knoblauch mit, da man nicht überall zu essen haben kann. So ausgerüstet kann man, wenn man sich mit Gott versöhnt und den himmlischen Zehrpennig zu sich genommen, seine Schulden bezahlt und seinen letzten Willen förmlich aufgesetzt hat, sich grausig den Fährlichkeiten einer Reise anvertrauen, nicht zu vergessen, daß Geld genug vorhanden sei.“

Sonderbare Kuren.

Eine Kur, wie sie die Ärzte mit Papst Klemens V. vornahmen, um ihn, wenngleich vergeblich, am Leben zu erhalten, lehrt schwerlich je wieder. Der Kranke verbrauchte in 14 Tagen für 40 000 Dukaten Medikamente, alle aus kostbaren Edelsteinen bereitet, von denen eine Arznei für 3000 Taler im Bericht der Ärzte angegeben ist. Sie war indes noch nicht die teuerste; denn in Marsilia, von wo man ihn nach Rom schaffte, aß er einen kostbaren Diamanten. Er starb 1534. Ein anderes, von Fürsten und Reichen damals viel gebrauchtes Medikament war das Bernsteinoil, das Dr. Johann Meckebach pro Dose für 5 Taler verkaufte. Auch ließ man sich Glennsklaunen aus Preußen kommen, die besonders gegen Schlagflüsse halfen. Es mußten aber „rechte“ Glennsklaunen sein oder „gerechte Einhornklaunen“, wie die Fürstin von Schwarzburg schreibt, d. h. solche von einem Elenn, das zwischen zwei bestimmten Festtagen der Jungfrau Maria erlegt worden.

Eine gute Antwort.

Der berühmte Epigrammendichter Rästner, dessen Wit in vielen Anekdoten der Nachwelt überliefert worden ist, war zur Zeit des siebenjährigen Krieges gerade Rektor der Universität Göttingen, als der sächsische Prinz Xaver mit einem Truppenkorps vor die Stadt rückte und den Kommandanten zur Uebergabe aufforderte. Zugleich schickte der Prinz zu Rästner und ermahnte ihn, Alles anzubieten, daß der Kommandant Folge leiste, denn

im Weigerungsfalle werde die Stadt eingeschlossen und von jeder Lebensmittelzufuhr abgeschnitten werden, so daß die bitterste Hungersnot eintreten müsse. Das Haupt der Hochschule antwortete dem Ansinnen mit folgender Erklärung: „Tiefgerührt und untertänigst danke ich für die Aufmerksamkeit, womit Ev. Durchlaucht mich zu beehren geruht. Was aber die Uebergabe der Stadt Göttingen betrifft, so ist dies eine militärische Angelegenheit, die lediglich vom Kommandanten abhängt, und in die ich mich auf keine Weise mischen darf, weshalb ich sowohl wie die Universität mich den Anordnungen unterwerfen muß, die der Kommandant für zweckmäßig hält. Hinsichtlich der angedrohten Hungersnot bin ich übrigens für meine Person außer Sorgen, denn ich bin in früheren Zeiten fünf Jahre Professor extraordinarius in Leipzig gewesen, folglich habe ich hungern gelernt.“

Mönche als Feuerwehr.

Vier Orden, Franziskaner, Jakobiner, Augustiner und Karmeliter haben einst in der Hauptstadt Frankreichs das Rettungswerk geübt, das heute durchweg den amtlich eingerichteten Feuerwehrtruppen obliegt und zwar unentgeltlich und aus freien Stücken; die Hausregel ihrer in den Faubourgs St. Jacques und St. Gilaire gelegenen Klöster machte ihnen diesen Dienst zur sozialen Pflicht. Beim ersten Alarmruf konnten die Pariser des 17. und 18. Jahrhunderts diese „Helden der Rute“, wie Richelieu sie nannte, von den hochgelegenen Vorstädten im Sturmschritt herbeieilen sehen. In mehreren Kolonnen von oft 30, oft 50 Mann, jeder die Art im Gürtel und auf dem Rücken den aus Binden geflochtenen, ledergefütterten Löscheimer, bewegten sie sich in geschlossenen Reihen der Unglücksstätte zu, während jeder Kolonne eine Art Nachhut mit Leitern, Haken, Stricken und den übrigen Not- und Rettungsapparaten folgte.

Der älteste Kalender.

Der älteste Kalender wurde in Aegypten bei einer Mumie gefunden. Er ist 3000 Jahre alt und befindet sich jetzt im Britischen Museum in London. Die Tage sind auf demselben mit roter Tinte bezeichnet und unter jedem ist eine Figur und drei Zeichen angebracht, welche ebenfalls auf das Wetter hindeuten. Der Kalender ist auf Papyrus geschrieben, aber leider nicht ganz unverletzt. Wahrscheinlich war er schon vor dem Tode des Eigentümers zerrissen.

Friedrich der Große und Mendelssohn.

Moses Mendelssohn, der bekannte Freund Lessings, hatte einst in geistreicher Weise einige von der Epemerischen Zeitung veröffentlichte französische Verse kritisiert und seiner Beurteilung die bedeutsame Bemerkung hinzugefügt, daß der ungenannte Dichter es jedenfalls besser verstehe, Siege zu erkämpfen, als Verse zu schreiben. Diese Kritik kam Friedrich II. zu Gesicht, der sich aus leicht erkennbaren Gründen durch dieselbe verletzt fühlte. Der König-Dichter ließ sich zunächst nach dem Verfasser der Kritik erkundigen und sodann den Kritiker zu sich entbieten. Mendelssohn erschien, und der geistreiche Fürst war nicht wenig verwundert, in dem kühnen Kritiker ein kleines, verwachsenes, unscheinbares Männchen zu sehen. Vielleicht noch unmutiger dadurch gemacht, als er es schon war, richtete der König die barsche Frage an den kleinen Mann, wie er dazu komme, seine Gedichte in absprechender Weise zu beurteilen. „Majestät“, antwortete Mendelssohn ohne Scheu, „der Dichter gleicht hinsichtlich des Erfolges seiner Anstrengungen dem Regelschieber, und dem letztern spricht der Regelsunge das Urteil!“

Diese Antwort gefiel Friedrich; er ließ sich in längere Unterhaltung mit Mendelssohn ein und verabschiedete ihn sehr gnädig mit den Worten: „Er mag künftig schreiben und drucken lassen, was er will, niemand soll ihn genieren.“



Feuerjagd auf Hirsche in Amerika.

Die im Norden der Vereinigten Staaten verbreitetsten Hirsche haben viel Ähnliches mit unseren Damhirschen, nur ist der Hals viel stärker, und die Geweihe biegen sich nach vorn über, so daß der größte Rücken sich oft bis zur Länge des Gesäßes (Maul) vorschiebt. Nimmt der angegriffene wütende Hirsch seinen Gegner aufs Geweih und bearbeitet ihn so, da kann er für den Jäger sehr gefährlich werden.

Das Fleisch des virginischen Hirsches gilt in Amerika als große Delikatesse, es ist ebenso zart und schmackhaft, als leicht verdaulich.

Früher wurde dieser Hirsch in ungeheuren Rudeln in ganz Nordamerika angetroffen, von Kanada bis Mexiko, ja selbst bis Panama — heute hat sich seine Zahl sehr vermindert, und er findet sich nur noch in den nicht urbar gemachten Landstrecken.

Es gibt in Amerika zahlreiche Arten, Hirsche zu jagen. Die drei folgenden sind aber die gebräuchlichsten. Zuerst die Jagd auf dem Anstand, dann die Treibjagd, und zuletzt die Feuerjagd, die wieder in zwei Arten zerfällt. Bei der einen errichtet sich der Jäger an irgend einer der zahlreichen natürlichen Salzlecken ein Gestell, auf welches er vier bis fünf Zoll Erde legt und auf diesem die gespaltenen Rienstämme anzündet. Die Hirsche, die gewohnt sind, die Salzlecke zu besuchen, kehren sich nicht im geringsten an das Feuer, sondern kommen zu der Lecke wie gewöhnlich, wo sie — durch die lodernde Flamme geblendet, — den unter dem Gestell im Schatten sitzenden Schützen nicht sehen können und von diesem leicht erlegt werden. Die andere Art besteht darin, daß man mit der Pfanne oder Fadel in den Wald geht. Diese ist eine eiserne langstielige Bratpfanne, deren Stiel auf ein etwa vier Fuß langes und vier Zoll breites Brett so fest als irgend möglich aufgebunden wird. Vorn in das Brett wird dann ein Loch gebohrt und eine Holzgabel eingesteckt, um darin beim Schießen die Büchse zu legen, und in der Pfanne selbst der Rienstamm entzündet, daß er seine helle Flamme weit umher wirft. Die Eigentümlichkeit bei der Feuerjagd ist aber die, daß man nicht etwa das Wild bei dem Schein der Fadel zu sehen bekommt, sondern nur die Lichter leuchten sieht.

Ein kampflustiger Auerhahn.

Daß der Auerhahn eine große Kampflust gegen die Seinen hat, ist bekannt, und auch, daß er im gesunden Zustand Menschen angriff. Daß er aber, krank geschossen, den Schützen regelrecht annimmt, gehört jedenfalls zu den Seltenheiten. Ein solcher Fall kam in der Nähe von Friedberg vor. Nach großen Mühen war es gelungen, den Schuß abzugeben. Der Hahn senkte sich zur Erde nieder, und der glückliche Schütze eilte hinzu, um das Wild zu fassen. Doch der Auerhahn setzte sich in Lauf, der Schütze nach. Nach einiger Zeit des Wettlaufens gelangt es dem Schützen, dem Auerhahn den Weg zu einem dichten Jungmoos, dem er offenbar zustrebte, abzuschneiden. Sobald das der Hahn wahrnahm, blieb er stehen und nahm den ihn verfolgenden Waidmann jagdgerecht an. Dem geführten Kolbenhieb wich der Angreifer aus, um sofort vorzustößen. Nachdem beim geführten Hieb der Kolben das Ziel verfehlte, dafür einen Baum traf und brach, blieb dem Schützen nichts übrig, als durch einen raschen Ausfall den kampfmütigen Gegner mit dem Fuße niederzubringen, um gegen die kräftig geführten Schnabelhiebe geschützt zu sein. Nachdem dieses gelungen, konnte der Schütze erst mit einem Fuchser sich seiner Beute bemächtigen. Dem Hahn war das rechte Flügelgelenk zertrümmert, auch hatte er Schußzeichen in der Halsgegend.

Institut Meerganz,

Handels- und Schreiblehreanstalt,
Dotzheimerstrasse 21 p.

Am 15., 16. und
17. Juli:

Beginn neuer
Schreibkurse.



Gründlicher, gewissenhafter Unterricht nach sehr leicht faßlicher Methode unter Garantie des Erfolges in:

allen Arten Buchführung incl. Bücher-Abschluß,
Kaufm. Rechnen und Kontoforrentlehre,
Prakt. Wechselkunde und Wechselrecht,
Schönschreiben,

Kaufm. Korrespondenz, deutsch u. fremdsprachlich,
Stenographie (Gabelsberger),
Maschinenschreiben, Kontorpraxis etc.

Einzel-, Kurs- und auf Wunsch Privat-Unterricht.

Der Unterricht an Damen erfolgt in
separaten Räumen unter persönlicher
Leitung von Frau R. Meerganz, lang-
jährige Buchhalterin.

Beste hiesige Referenzen.

Aufnahme und Eintritt kann jeder Zeit erfolgen.
Unterrichtsstunden zwischen Morgens 8 und Abends 10 Uhr.

Zugang und Stellenvermittlung.

3399

Die Direktion: R. Meerganz.

Einladung zum Abonnement

auf die

„Jugend“

Münchener illustrierte
Wochenschrift für Kunst und Leben

herausgeber: Dr. Georg Hirth.

Preis pro Quartal M. 3.50. Einzelnummer 30 Pfg.

Jede Nummer, mit neuem farbigem
Titelblatt, bringt Spiegelbilder der
Ideen und Bestrebungen des mo-
dernsten deutschen Lebens auf

allen Gebieten der Kunst, Literatur, Politik und Ge-
sellschaft, sowie die bekannten „Jugend“-Spezialitäten:
„Weltchronik“, „Hedermeyer mit ei“, „Aus dem jüdischen
Tagebuch des Leutnants von Versewitz“, „Der neue
Plutarch“, „Marterlin“, „Der schwarze Auser“, „Die
Pfarrerkathl“, „Der schamhafte Adolf“, „Blüthenlese“,
„humor des Auslandes“.

Ständige Auflage: 53 000 Exemplare.

Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsverkäufer nehmen Auf-
träge entgegen, auch in die „Jugend“ an allen Bahnhöfen zu
haben. Probenummern kostenlos durch den

München,
Färbergraben 21

Verlag der „Jugend“.

An unsere Leser

richten wir ebenso höflich als dringend die Bitte, uns von
jeder Unregelmäßigkeit in der Zustellung des Blattes
sofort Nachricht zu geben, da wir nur dann im Stande
sind, Abhilfe zu schaffen.

Expedition des Wiesbadener Generalanzeiger.